

Prof. Hans-H. Lenhard

STRUKTURIERT ODER PROZESSORTENTIERT? ÜBERLEGUNGEN ZUR PÄDAGOGIK VON JUGENDBEGEGNUNGEN UND FERIENZENTREN

-Strukturelles Vorspiel

1. Beobachter-Vorbemerkungen

1.1. Einführung

1.2. Die Subjektivität der Beobachtungsberichte

2. Darstellung ausgewählter Praxisbeispiele

2.1. Das Leben der Begegnungsgruppe als Kopie des
Ausbildungslebens

2.2. Zur Veränderbarkeit der normativen Strukturen

2.3. Zur strukturellen Eigenart des Zusammenlebens

2.4. Gesellschaftsbilder

2.5. Minoritäten und Machtstrukturen

3. Identitätsstrukturen und pädagogisches Handeln

- Zusammenfassung

Dieser Beitrag ist Bestandteil von Arbeitsmaterialien, die im
Anschluß an ein forschungsorientiertes Programm "Zur Rolle der
Ferienzentren im internationalen
Jugendaustausch" erstellt wurden

Strukturelles Vorspiel

Struktur ist Struktur

mehr Struktur macht Struktur

zu mehr Macht -

macht Struktur zur Machtstruktur.

Subjekt ist Subjekt

weniger Subjektivität macht Subjekte
zu Objekten -
macht Subjekte objektivierbar.

Subjekt ist Struktur,
ist Struktur mit Leben -
macht: Struktur menschlich
Machtstruktur problematisch.

1. Beobachter-Vorbemerkungen

1.1. Einführung

Während der drei Jahre zahlreicher Praxisbesuche in deutsch-französischen Ferienzentren hat sich meine Aufmerksamkeit für die Einzelheiten des Lebens der Jugendlichen und der Teams geändert.

Anfangs war es für mich wichtig, zu schauen, wie die objektiven Gegebenheiten eines Zentrums aussahen: die Wirklichkeit der Tagessätze, Gruppengröße, Komfortbedingungen und Programm- bzw. Verpflegungspläne - sowie der Architektur, Geographie und Sozial- bzw. Ökonomiestruktur des Rahmens. Die Sammlung von Daten, wie etwa die Anzahl der vorhandenen Sportgeräte einer bestimmten Art, dazu die Bestimmung eines Nutzungswertes i.S. der Feststellung pädagogisch empfehlenswerter Richtzahlen, die eine sinnvolle Materialausstattung quantifizierbar machen - kurz: eine objektorientierte Strukturanalyse war Ausgangspunkt meiner Untersucher-Aktivitäten. Dabei hat es - aus der Sicht eines daran Interessierten -allerlei Erkenntnisreichtum gegeben: Diese Wirklichkeit der deutsch-französischen Jugendbegegnungsarbeit zeichnet sich durch extreme strukturellen Gegensätze aus, wobei üppiger Verpflegungsservice wie einfache Selbstkocheinrichtungen, Zweibettzimmer mit Wasch- o. Duschgelegenheit wie

Massenstrolager mit Gemeinschaftswaschräumen ohne warmes Wasser, Kleingruppen mit direktem Kontakt zu Leitern und anderen Jugendlichen wie 200-Personen-Großlager mit mehrköpfigem Leitungsteam anzutreffen sind.

Eigenartigerweise und ohne direkt erkennbaren korrelativen Zusammenhang entwickelt sich darin - je mit ähnlich extremen Ausprägungen - viel unterschiedliches Leben.

Da sind große Zufriedenheit/Unzufriedenheit, Kontakte/Isoliertheit bei Jugendlichen und auch Leitern in beiden Extrembereichen "sinnvoller" bzw. "problematischer" Zentrenstrukturen zu beobachten. - Anders ausgedrückt, die festgestellten angenehmen wie unangenehmen Erlebnisse, die positiv wie negativ bewerteten Lebensmöglichkeiten in den Zentren waren nicht eindeutig einer bestimmten materiellen Realität zuzuordnen; in unkomfortablen Scheunenunterkünften habe ich glückliche und in viel freudigem Kontakt lebende Jugendliche getroffen - in guten Raum- und Verpflegungsverhältnissen habe ich aggressiv nörgelnde Beziehungslosigkeit um Gruppenmitglieder gesehen und ebenso war Isoliertheit und Aggressivität in naturnaher "Einfachheit" - wie Zufriedenheit in modernsten Komfortbildungsstätten vorhanden. Diese unterschiedlichen Lebensabläufe - in z.T. ähnlichen Umgebungssituationen wie in sehr voneinander abweichenden Begegnungsprojekten - haben meine Aufmerksamkeit in eine Richtung orientiert, in der die Rolle der Subjekte und der subjektiven Bedürfnisse und Werte mehr Bedeutung hat; und dies auf Kosten einer Realitätsanalyse, die eindeutig determinierende Strukturmerkmale erkundet bzw. auf die Bestimmung eines "erfolgversprechenden Begegnungsrahmens" zielt. Dieser Bericht soll also die Dimension subjektiver, das Leben in den Ferienzentren stark prägender Einflüsse diskutieren, um mehr Beachtung auf die Erlebniswelt und Wertsysteme der beteiligten Menschen (als Strukturelemente) zu lenken. Es wird im Rahmen der - an die Beobachtungen anschließenden - Überlegungen nicht darum gehen, eine Strukturkonfiguration zu

bestimmen, die Begegnungsabläufe optimal kanalisiert und prozessual aufbereitet.

Es war und ist mir wichtig, Einsicht in die spezielle Eigenart eines solchen Bereiches des Zusammenlebens zu bekommen und zu vermitteln und auf der Basis des erworbenen und/oder vermittelten Bewußtseins über die besonderen Verhältnisse dazu beizutragen, deren Qualität besser zu erkennen.

Die jeweils von einer Gruppe deutscher und französischer Jugendlicher verwirklichte Form des Miteinander-Lebens verstehe ich als Ergebnis eines Auseinandersetzungsprozesses der Beteiligten mit den Größen: materielle Bedingungen und subjektive, soziale Verhältnisse. Die gefundene Form wird durch den Beobachter - i.S. einer Betrachtung durch einen System-Fremden - erfaßt und im vorliegenden Bericht diskutiert.

Diese System-Fremdheit des Praxis-erkundenden Forschers bedeutet einerseits eine Revisionschance für die in der Praxis weit verbreitete Form des sozialen Systems Jugendbegegnungsgruppe; andererseits liegt in ihr auch die Problematik eines unangemessenen Korrekturanspruchs einer Außeninstanz - aufgrund einer möglichen Wertdifferenz.

Der Anspruch, verändernd - i.S. des Wertsystems des Praxisberaters bzw. erkundenden Forschers - zu wirken, ist meiner Meinung nach wichtig; die Bestimmung der Veränderungsrichtung wird in erster Linie vom politischen Machtpotential ausgehen. Dabei bleibt zu sehen, daß eine Veränderung der Realität des Austausches - mit mehr Raum für die nachfolgend diskutierten Lebensaspekte - nur mit jenen Mitarbeitern geschehen kann, die bereit sind, ihre eigene Praxis zu reflektieren und sich mit den hier angestellten Überlegungen und aufgezeigten Alternativen auseinanderzusetzen.

1.2 Die Subjektivität der Beobachtungsberichte

Bei den Überlegungen, die Praxisfelder der deutsch-französischen Jugendbegegnungen zu erkunden, um Aussagen über deren

Eigenart zu machen, stellt sich als ein wichtiges Problem die Frage des Aussagewertes meiner punktuellen Einblicke und Einsichten. Die Anzahl meiner Praxisbesuche in den letzten drei Jahren (je ca. vier drei- bis sechstägige Aufenthalte) reicht nicht aus, um repräsentative Verallgemeinerungen als Ergebnisse zu formulieren; meine Stellungnahmen - in Form bewertender Kommentare und/oder intervenierender beteiligter Handlungen - können allerdings zur Verdeutlichung charakteristischer Strukturmerkmale beitragen.

Ihnen als Leser, wie mir als Schreiber, kann die Diskussion meiner Erfahrungen nur dann zu einer relativierten Einschätzung des Untersuchungsfeldes verhelfen, wenn immer wieder berücksichtigt wird, daß mein subjektives Wahrnehmungssystem (also das zu sehen, was i.S. meines Problemverständnisses und meines Sehen-Wollens auffallend ist) und mein dazugehöriges Bewertungssystem (d.h. meine Urteile von dem, was im Begegnungsprojekt mehr oder weniger wertvoll, sinnvoll für das Leben ist) diesen vorliegenden Bericht maßgeblich bestimmen. Der Wert der so gewonnenen Stellungnahmen zur Form der aktuellen Jugendbegegnungsarbeit ist nicht numerisch, quantifiziert beabsichtigt; die qualitative Analyse einiger Situationen des Lebens sich jugend-begegnender Menschen scheint mir mehr zum Verständnis bzw. zu aus der "Sache" resultierender Kritik beizutragen und Veränderungsenergie zu provozieren.

So werde ich meinen Beitrag über die Wirklichkeiten des Lebens von Jugendlichen und Leitern im Rahmen binationaler Treffen durch den Filter meiner psychologischen Sicht vermitteln; ich gehe dabei von den in den Gruppen konkret angetroffenen Formen der Realitätsbewältigung aus, d.h. von den dort beobachteten Handlungen und Auseinandersetzungen, die zu einem Mehr oder Weniger an Befriedigung der Bedürfnisse im Leben der Gruppe führten. Ich will dabei vermeiden, von spekulativem Hineininterpretieren "eigentlicher" Interessen und Bedürfnisse der Beteiligten auszugehen. Zu oft habe ich festgestellt, daß dieser "methodische Kunstgriff" von Pädagogen genau dann verwendet wird, wenn deren eigenes Interesse von dem der Partner differiert und die Durchsetzung eigener Bedürfnis-, Interessens- oder

Auftragspositionen in einer direkten Auseinandersetzung mit dem Partner, in der man ihn ernst nimmt, nicht mehr möglich ist. In solchen Situationen wird mit der Argumentation: "zum eigentlichen Wohle" oder im Hinblick auf die "eigentlichen Bedürfnisse und Motivationen" - quasi über den Partner hinweg - (und nur möglich durch den Einsatz von Macht) eine Lebensrealität geschaffen, die meist ausschließlich dem eigenen Bedürfnis dieser Pädagogen/Personen entspricht.

Mir scheint es wichtiger, bei dem zu bleiben, was die Jugendlichen und Leiter als Subjekte des Geschehens in den Zentren wollen; das weitverbreitete Nicht-Ernst-Nehmen der menschlichen Bedürfnisse, Schwierigkeiten und Eigenarten vermeidet zwar die Wahrnehmung von Differenzen und Auseinandersetzungen und läßt Lebensharmonie scheinbar weit verbreitet deutlich werden. Wenn in meinem Bericht gerade der Aspekt der konflikthaften Begegnung vordergründig mehr auftauchen wird, dann, weil mitmenschliches Zusammenleben meiner Meinung nach primär aus dem Bewältigen von Auseinandersetzungen um die Andersartigkeiten je zweier unterschiedlicher Menschen besteht - in permanenter Folge; und weil die Momente der Übereinstimmung, des differenzenlosen Zusammenseins bei der Multidimensionalität unserer Lebensabläufe nur sehr selten die Wirklichkeit bestimmen.

Wenn ich das Leben in den Zentren i.S. eines Auseinandersetzungsmodells erlebt habe und hier darstellen will, dann tue ich das mit der ruhigen Gewißheit, daß diese Auffassung in den unterschiedlichsten Lebenssituationen der Begegnungsgruppen sichtbar wurde, in denen die Beteiligten ihre Differenzen zulassen und in offener Kommunikation klären und bearbeiten und bewältigen konnten.

Da im Rahmen der mir bisher begegneten Diskussionen um Probleme und Möglichkeiten des deutsch-französischen Jugendaustausches der Aspekt der vordergründigen Handlungsabläufe (welche Programmaktivitäten führen zu wie "guten" Maßnahmen?) bzw. der Materialausstattungen (wieviel Jugendliche mit welchem Sportgerät in welchen Behausungen

einen "optimalen" Begegnungsrahmen darstellen?) fast immer der ausschließliche Gesprächsgegenstand wer, will ich die intrapersonellen Faktoren als zentrales Strukturelement dieses Beitrages herausstellen.

Dazu habe ich einige Lebenssituationen ausgewählt, an denen es mir möglich ist, die Bedeutung des subjektiven Faktors herauszuarbeiten.

Es geht um Situationen von Minderheiten, um Außenseitertum, um Mitverantwortung bzw. Mitbestimmung, um Aussteiger und um Anteilnahme, also soziale Beziehung. So gesehen alles gesellschaftliche Alltagsprobleme, die weitverbreitet und nicht speziell binational sind. Und genau das ist meiner Meinung nach der bedeutendste Aspekt der deutsch-französischen Jugendarbeit: Ein Erfahrungsraum, der aufgrund der verschiedenen kulturellen Eigenarten besonders geeignet ist, diese Probleme zu verdeutlichen und die Chance beinhaltet, Bewußtsein für individuelle und soziale Phänomene zu vermitteln, die sowohl innergesellschaftlich, wie interkulturell Konsequenzen haben können.

2. Darstellung ausgewählter Praxisbeispiele

2.1. Das Leben der Begegnungsgruppe als Abbildung des Gruppenlebens in den Ausbildungsprogrammen

Eine eigenartige Beobachtung, die die Form des Ferienlebens als ein Wiederholungsphänomen sieht und damit die Rolle und Form der Ausbildung der Gruppenleiter für die Praxis der Begegnungsgruppen als enorm wichtig erscheinen läßt, will ich als einen ersten Praxiseinblick vermitteln.

Aus mehreren ähnlich erfahrenen Situationen wähle ich folgende drei aus, die aus einer Langzeitbeobachtung stammen; dabei wurde die bi-nationale Ausbildung der Teamer über mehrere Jahre ebenso begleitet wie verschiedene Praxisprojekte, die die Ausbildungsteilnehmer dann als Betreuer geleitet haben.

Im ersten Jahr zeichnete sich das im Schulungskurs gelebte Modell der Entscheidungsfindung dadurch aus, daß alle die Aktivitäten der Kleingruppen betreffenden Fragen plenar erörtert wurden. Es gab lange Großgruppentreffen; man trennte sich erst, wenn alle Anwesenden auf Aktivitäten der sich bildenden Untergruppen verteilt waren. - Im zweiten Jahr spielt sich die "Hauptauseinandersetzungsarbeit" der Ausbildungsgruppe im Zusammenhang mit der Verwendung und Kontrolle des pädagogischen Budgets ab. Geld wurde als Machtmittel, als Steuerungsgröße i.S. der Interessen der Ausbilder und Teilnehmer, als Dimension der Konfrontation gelebt. - Im dritten Jahr der Beobachtung gab es eine Entscheidungsform, bei der Leute und Gruppen eines bestimmten Interesses oder Bedarfs - ohne langes Bleiben in der Plenarsituation - bald nach Artikulieren ihrer Vorstellungen aktiv ins Eigenleben gingen und so am Ende die Unentschiedenen - "nicht-recht-wissen-was-tun- Leute" - als kleine Restgruppen ihre Seins-Fragen ohne Anteilnahme und Mitsprache der anderen regelten. In den Ferienzentren der jeweiligen Saison nach einer solchen Aus- bzw. Fortbildung zeigten sich nun deutlich ähnliche Figuren im Hinblick auf die Entscheidungsstrukturen bzw. die Inhalte der Auseinandersetzungen. Im ersten Jahr gab es lange, bis mitternächtliche Dauergroßgruppentreffen, in denen alle (oder fast alle) Jugendlichen zusammenhockend alle Teilprobleme ausdiskutierten - und weniger spontanes Aktiv-Sein in Kleingruppen dominant wurde. Im Folgejahr gab es allerorts Streit und Kampf um das Geld; die Teams setzen es als pädagogisches Druckmittel gezielt i.S. ihrer Interessen bzw. als Auseinandersetzungs-Kristallisator ein. Und im dritten Jahr war die schnelle Aufsplitterung der Großgruppen in eigenlebende Bedürfnis-oder Neigungsgruppen als Haupttorte des Feriengeschehens deutlich.

So scheint die "innere Struktur" der Ausbildung ein wichtiger strukturdeterminierender Faktor für das Leben der jungen Leute in den Ferienzentren zu sein. D.h. das in der Ausbildungsgruppe Gelebte scheint subjektiv hohe Bedeutung für das Leben in einer anderen, neuen sozialen Atmosphäre zu haben, so daß die

Tendenz zur Wiederholung und Wiedereinrichtung solcher erlebter Strukturen besteht.

In diesem Zusammenhang scheint mir die "Nadelöhrtheorie" (die subjektiven Grenzen eines Leiters determinieren wesentlich die Grenzen des Zusammenlebens einer Gruppe) analog hier gültig zu sein; demzufolge spiegeln die Formen des mit einem Leiter eingerichteten Gruppenebens im wesentlichen die ihm eigenen Bilder von Formen des Lebens in einer Gruppe wider.

Vor dem Hintergrund solcher Bedeutung der Eigenart der Mitarbeiter in der bi-nationalen Jugendarbeit, scheint der subjektive Faktor: Teamer, Leiter, Moniteur, Directeur, viel Aufmerksamkeit zu verdienen und die Persönlichkeitsstrukturen als Ausbildungsgegenstand sollten ganz bewußt viel Beachtung finden.

Daneben wird diese Art Zwang zur Wiederholung der Muster, der eigenen Ausbildung - auch durch die Grund- und Aufbauseminare für Betreuer und Directeurs - bedeutsam. Eine Einsicht in diese subjektiven Eigenarten kann und sollte zu Konsequenzen bei der Form des Ausbildungslebens führen (Problematisierung der arbeitsintensiven Lern- und Theorieseminare mit ausschließlich inhaltsorientierter Ausrichtung und der praxisfeldeigenen freizeitorientierten Lebens- und Aktionsformen mit inhalts- und gleichermaßen person- und beziehungsorientierten Anforderungen). Paradoxer als eine solche Systemdyade mit gegenpoligen Lebenswerten können die beiden Ebenen: 1. Vorbereitung und 2. Durchführung "einer Zeit des Zusammenlebens mit jungen Leuten", für die Mitarbeiter nicht sein.

2.2. Zur Veränderbarkeit der normativen Strukturen

Bei Gesprächen mit Ausbildern und Gruppenleitern, die, den Praxiserkundungen vorausgehend, meine Aufmerksamkeit bei der Beobachtung auf neue Aspekte leiteten, (die neben dem individuellen Beobachterinteresse andere Positionen darstellten) ist mehrfach die Möglichkeit struktureller Veränderbarkeit als

bedeutsam genannt. Gemeint ist damit u.a. die flexible Handhabung z.B. eines Tageszeitplanes, die Bewegbarkeit des Mobiliars i.S. der gerade aktuellen Bedürfnisse, die Änderung von Regelungen des Zusammenlebens, wenn diese aufgrund der Eigenart aktueller Lebensbedürfnisse unterdrückend sind - oder auch die Mobilität versorgerischer Abläufe - i.S. der Rückkoppelung etwa der Essensqualität an die Geschmacksart bzw. Essensgewohnheiten der jeweiligen Gruppenmitglieder. Mir scheint damit ein Interesse verdeutlicht, Lebensabläufe in den Begegnungsgruppen möglichst "lebendig veränderbar" und wenig "verwaltet festgefahren" zu sehen. Dieser Beurteilungsaspekt im Hinblick auf die Struktur mag nun einerseits zu Reaktionen des Unwohlsein (wegen mangelnder sichernder Festgeschriebenheit) führen oder auch andererseits zur Erleichterung beitragen (wegen der reduzierten Gefahr sich verselbständigender zwanghafter Organisationsstrukturen) - je dem subjektiven Bedürfnis nach eigener und umgebender Ordnung und Gerechtigkeit entsprechend. In der Praxis führt dieser Definitionsansatz zu sich widersprechenden Konsequenzen. Folgende Beispiele sollen das erläutern, die aufgrund der Aufmerksamkeit für Veränderungen in einer Gruppe während des Zusammenseins deutlich wurden: Die Belegungsstruktur in einem Ferienzeltlager in Südfrankreich - entwickelt in Diskussionen zwischen dem Directeur und den Teamern über die pädagogischen Ziele - war zu Beginn des Aufenthaltes durch die Wahlmöglichkeit der Jugendlichen ausgezeichnet, d.h. die Jungen und Mädchen (Alter zwischen 15 und 19 Jahren) wurden aufgefordert, selbst zu bestimmen, wer mit wem in Gruppen von 6 bis 12 jeweils ein Zelt bewohnt. So entwickelten sich heterosexuelle Wohngruppen, die sich auf der Basis aktueller Sympathien bzw. aufgrund bestehender Freundschaften bildeten. Ein Kölner Paar (er 19, sie 17 Jahre), das auch zu Haus im Appartement des Jungen Gelegenheit hat, zusammen zu sein, setzte durch diese Anfangsregelung gewohntes Zusammenleben fort. Für andere war es eine aufregende Sache oder auch eine unangenehme Angelegenheit, anderssexuelle Partner so in der Nähe zu haben. Die Regelung wurde durch eine Umstrukturierungsanweisung des Directeurs nach einigen Tagen verändert - in Richtung der

Herstellung der Trennung der Geschlechter bei der Zeltbelegung, bei gleichzeitiger Zuordnung von Teamern zu jeder Zeltgruppe. Im Sinne des Untersuchungsinteresses kann man hier zweifelsohne feststellen, daß diese Struktur mobil wurde - und ein Merkmal, das wichtiges Definitionskriterium sein kann, auftritt; i.S. der Veränderungskonsequenzen für die dort Lebenden und i.S. des Wertsystems des Beobachters sieht das anders aus: Die jungen Leute, die einen Erfahrungsraum selbst eingerichtet hatten (im Erlaubnisraum der Machthaber, die pädagogisch experimentierend den Bereich der Geschlechtspartner etwas aufmachten), in dem Probleme besprechbar wurden (das Unwohlsein mit dem ungewohnten, andersgeschlechtlichen Nachbarn) bzw. Möglichkeiten genutzt und fortgesetzt wurden (miteinander Nähe haben, andersgeschlechtliche Menschen ansehen können, körperliche Kontakte aufnehmen können), wurden mit den "normalen" Jugendbegegnungsstrukturen konfrontiert - durch Veränderung von oben. Im Rahmen einer Moralinformation wurde dem wieder einzuführenden Wertsystem des Directeurs zur Gültigkeit verholfen und das Leben neu orientiert. Die Einflüsse der Macht (Gesetze, Angst des Directeurs vor Karriere-gefährdenden Konsequenzen) und die Struktur der realen Machtverteilung wurden so deutlich und auch für die Jugendlichen spürbar. Protest wurde (sowohl im Team, wie bei den Jugendlichen) nur leise und in der Vertraulichkeit privatistischer Gespräche mit den beobachtenden Besuchern geäußert. Eindrucksvoll wirkte die - nur per Erzählung bekannt gewordene - Standpauke, die einzelne diffamierend bestrafte, die das in dem zunächst bereitgestellten Erfahrungsraum ausprobiert hatten (nämlich auch mal zu zweit in einem Bett zu liegen und Kontakt aufzunehmen), was dann von den Verantwortlichen nicht mehr i.S. des von ihnen vertretenen und für sie subjektiv gültigen Wertsystems ertragen und zugelassen werden konnte.

Im zweiten Beispiel geht es um die Veränderung der Gemeinschaftsnorm, d.h. der Vorherrschaft von Gesamtgruppenaktivitäten gegenüber der Alternative, Einzelne oder Kleingruppen gleichberechtigt anders daneben leben zu

lassen. Diese, manchmal mit pädagogischer Ideologie geschickt verbrämte - ein Volk, ein Team, eine gültige Lösung - normative Basisstruktur für gesellschaftliches Leben in den Begegnungsgruppen wurde mehrfach deutlich; in diesem Fall entwickelte sich daraus ein mehr pluralistisches Nebeneinander unterschiedlicher Lösungen.

Die bi-nationale Gruppe war im Massif Central mit Fahrrädern unterwegs. Es gab vorher ausgearbeitete, in Etappen gegliederte Touren mit vororganisierten Übernachtungen und Routenplan. Unsere beobachtende Begleitung der Gruppe (einer mit PKW und somit als Außenstehender - und einer als begeisterter und mitmachender Radfahrer) begann in der Mitte der Gesamttour. Erste Begegnung war die mit einem Jungen (leicht fettleibig, ca. 14 Jahre, recht unsportlich wirkend), der abgeschlagen, weinend und wütend hilflos sein Rad mit schwerem Rucksack bergauf schob. Das war offensichtlich zu viel. Er war überfordert und machte seiner Ohnmacht durch Fußtritte gegen das Rad Luft. - Mein Angebot, das schwere Gepäck im Auto mittransportieren zu lassen, nahm er gern an; dann blieb er mit seiner Situation allein. Ca. sechs km weiter rastete die Gruppe mit vier Begleitern an der Kirche eines Dorfes und organisierte ein Picnic. - Denen ging es dabei ganz gut. Auch unter ihnen gab es eine Gruppe Matter (eine Begleiterin und mehrere Mädchen), denen eine Strecke mit derartigen Anstrengungen zu viel war. Kritik wurde laut.

Abends, am Etappenziel, gab es (nach einem weiteren Vorfall, s. u.) Krach - durch Kritik derer, denen diese Art Urlaub eher wie eine strapaziöse, ungewohnte Maloche schien. Ergebnis: Eine Minderheit, die es zwar schwer hatte, die Sportgeist- und Leistungsnorm der naturburschenhaften, körpertüchtigen französischen "Gastgeberteamer" anzugreifen und daneben das eigene Spazierfahrinteresse als alternative Leistungsnorm gültig werden zu lassen, setzte eine kürzere und weniger bergige Strecke als ihren Weg durch; mit früherem Ende, Tramp- bzw. Busstrecke als Abschluß und Fahrradtransport durch die Organisation.

Die "monokulturelle Programmstruktur", bei der anfangs alle alles gemeinsam bewältigen, wurde durch den ausgelebten Konflikt, bei dem unterschiedliche subjektive Leistungsnormen und

Vorstellungen von "Radtour und Erholung im Urlaub" konfrontativ aufeinander prallten, anders - als im voranstehenden Praxisfall - bewältigt. Die Machtverteilung im Rahmen dieser Gruppe und in dieser Situation wird zum Vehikel einer Lösung, die das Nebeneinander voneinander differierender Lebensweisen ermöglicht, weil in jeder Interessengruppe Teamer vertreten waren und nicht das Wertesystem eines absoluten Machthabers andere Lösungen neben seiner unmöglich machten. Dabei handelte es sich hier nicht um einen Wert-Fall, bei dem Vertreter des staatlichen Wertesystems eine durch Gesetzregelung sanktionierte Form erzwingen.

Die Ungewohnheit, subjektiver Eigenart - besonders aus der Position und dem Selbstverständnis machtvoller pädagogischer Verantwortlichkeit eines seine Werte absolut nehmenden Leiters - zum Leben zu verhelfen, ist ein Strukturaspekt, der sich durch die Erziehungsgeschichte erklären läßt. In diesem Zusammenhang sind die historisch bedeutsamen Erziehungsideale etwa des Schreberschen Zeitgeistes und deren z.T. noch heutige Gültigkeit in der Bundesrepublik Deutschland beachtenswert.

Solche Struktur determinanten bringen Eltern, Lehrer, Directeurs und Betreuer schnell dazu, ihre Funktion darin zu sehen, die Kinder, Jugendlichen, Partner und Miturlauber dazu zu bringen, daß sie i.S. des ihrem Leben zugrundeliegenden Wertesystems mitleben. Grundproblem des Struktur dilemmas ist, daß sich nicht Subjekte mit dem Bewußtsein von der Relativität der Gültigkeit ihrer Werte und Lebensformen begegnen, um z.B. neugierig und offen den anderen als eigenständigen Partner in seiner Eigenart und Andersartigkeit kennenzulernen und zu fordern - auch von ihm zu lernen - sondern daß sich eine Gesellschaft von Besitzenden (einer gültigen Moral und rechtskräftiger Werte) und Besitzlosen (Unerzogenen, Unanpassenden und Unmoralischen) - analog der Wirtschaftsstruktur - im Lebensraum der Begegnungsgruppen reproduziert.

2.3 Zur strukturellen Eigenart des Zusammenlebens

Wenn Teamer, Leiter und junge Urlauber sich für eine Zeit zusammenfinden, dann sieht der Beginn des Lebens mit den anderen recht unterschiedlich aus.

Leiter und Teamer beginnen meist damit, zu klären und zu erklären, wie sie für und mit den dann noch nicht beteiligten Jugendlichen leben wollen - und bereiten die Situation so auf, daß die Bedingungen i.S. ihrer Vorstellungen und Werte vom Leben mit den Jugendlichen günstig sind. In der Praxis habe ich Zentren gesehen, die z.B. aufgrund der Sportambitionen eines Directeurs mit 25 Qualitätsrennrädern für intensive Radsportnutzung ausgestattet waren; in einem anderen Fall hat die Begeisterung eines Leiters für des Bergsteigen dazu geführt, daß mehr als die Hälfte der Ausstattungsaufwendungen für Seile und anderes Kletterzeug angelegt wurden. In beiden zitierten Fällen ist des persönliche Engagement für eine bestimmte Art zu leben (Radsport und Bergsteigen) der Motor, eine Wirklichkeit im Begegnungszentrum zu schaffen, die allen, die dieser sportlichen Leistungsnorm entsprechen, gute Voraussetzungen zum Leben dieser Bedürfnisse bietet. Ich denke, daß diese Leiter mit Leuten, die auch diese Interessenlage haben und Radrennen fahren, bzw. bergsteigerisehe Erlebnisse haben wollen, sehr unterstützend und förderlich umgehen;und so habe ich sie auch erlebt.

Und dann schaue ich die jungen Leute an, die da noch mitkommen in dieses Begegnungszentrum in Südfrankreich mit etwa 150 Betten, oder zu der Jugendbegegnung nach Oberbayern. Und ich sehe die vielen anderen subjektiven Ausprägungen. Sie entsprechen zweifelsohne nicht dem Bild, das die Leiter von "ihrer Hobbygruppe" haben, und damit beginnt der so vorprogrammierte Konflikt.

Wer was anderes will, hat es schwerer: Einmal, weil für seine Bedürfnisse ja keine entsprechenden Utensilien da sind und zum anderen, weil er den "normativen Rahmen" der geplanten pädagogischen Aktivitäten verlassen und einen eigenen

Handlungsraum aufmachen will, wofür er mit dem notwendigen Gerät versehen werden muß.

So haben die (bei 150 Jugendlichen im Großzeltlager) relativ vielen Tischtennisfans es schwerer, sich mit den drei z. T. sehr renovierungsbedürftigen Tischtennisplatten zu arrangieren; die vielen Radfahrinteressenten, die der Abgelegenheit des Zeltlagers gern mit einem einfachen Radel entkommen und das Leben in den Orten des Gastlandes kennenlernen wollen, bemängeln die wenigen - meist defekten und technisch heruntergekommenen - "Alltagsräder" und geraten in Zorn über die 25 Renommiervehikel, die für spektakuläre Rennaktionen und disziplinierte Trainingstouren nur an Gruppen mit Teamer ausgeliehen werden. - Den spiel- und sammelfreudigen Leuten im Landheim in Oberbayern bedeutet die bereitliegende Topausrüstung für fast alle Schwierigkeitsgrade hochalpiner Kraxelei wenig; sie bleibt - abgesehen von einer Dreitagestour einer Kleingruppe - ungenutzt im Haus; wobei die vielbenutzte Kleinmusikmaschine (wattmäßig zu dürftig angelegt, um dem Soundbedürfnis dieser Stadtjugend zu genügen) kläglich überdreht, die gestarteten Feten ungeeignet begleitet.

Da gibt es in jedem Fall: die Schwierigkeit für viele Jugendliche, so zu leben, wie es ihren Bedürfnissen entspricht. Die Phantasiebilder der Leiter vom Leben "ihrer" Gruppe schaffen durch die ihnen mögliche Machbarkeit (Vorplanung und Organisation und materielle Ausstattung i. S. ihrer Wertsysteme) eine Wirklichkeit, die der subjektiven Wirklichkeit vieler junger Leute nicht entspricht; und problematisch dabei ist - denke ich - nur die eingeschränkte Bewußtheit der Mächtigen von diesem Phänomen. Ziele und Planungen von pädagogisch "wertvollem" Gruppenleben und lernintensiven Erfahrungsräumen sind für die Zielsubjekte allzu häufig wertlos, wenn sie wirklich des leben sollen, was sie wollen.

Das Problem ist nicht die Unqualifiziertheit der Mitarbeiter, die die Lebensbedingungen der Begegnungsgruppe vor-strukturieren (was immer sie vor-kaufen oder vor-bereiten, wird mehreren oder weniger i. S. ihrer Interessen entsprechen bzw. gleichzeitig nicht

entsprechen). Mich erstaunte, wie wenig bewußt, wie nicht bemerkt die Herrschaft ihres Wertsystems, ihrer Lebensart war über die vielen subjektiven Eigenarten und Bedürfnisse der Jugendlichen. Die Vielzahl jugendlicher Objekte, die ihren Sinn darin erfüllen, in den Kulissen der Bühnen der Leiter einen Spielplan auszuführen, ist mir einige Male als Horrorphantasie deutlich geworden. Hier schließt sich für mich die Frage an, ob die Jugendlichen dazu da sind, die Gesellschaftsspiel-Marionetten der Lagermachthaber zu sein oder ob die Grundstruktur des Begegnungslebens durch die Macht jugendlicher Lebensinteressen gebildet werden soll, zu deren Förderung und Verwirklichung mitlebende "alte" Wertsystemträger relativ unbedeutende, aufmerksame Begleiter sind.

2.4 Gesellschaftsbilder

Bei den Besuchen der jugendlichen "Feriengesellschaften-auf-Zeit" ist unter der speziellen Optik von Mehr- und Minderheiten dieser Aspekt der Gruppenstruktur immer wieder in Variationen deutlich geworden. Unter unterschiedlichen Klassifizierungsansätzen verdeutlichen sich diese Mehrheitsverhältnisse als Interessendivergenzen im Bereich

- der Programmaktivitäten (Sport versus lässig leben, Ausflüge versus Aktion am Ort, Party feiern versus Gruppen-Spielabend),

- der zu vereinbarenden Regelungen bezüglich des Zusammenlebens (Sauber- und Ordnung-machen versus "freiheitliche Schlamperei", soziale Dienste für andere und die Gruppen versus jeder erledigt ihn betreffende Arbeiten selbst, Entscheidungen werden von vielen - möglichst allen - in auseinandersetzungintensiver Plenardiskussion getroffen versus Entscheidungen einiger weniger Machthaber werden als gültig angesehen - wobei das auch z. B. das Team, der Directeur sein konnte),

- der Differenzen bezüglich individueller Leistungsnormen (sportlich trainierte versus körperlich ungeübte Radfahrer,

diskussionsgeübte, überdurchschnittlich Intelligente versus verbal Einfache und Redeungeübte, selbstbewußte familiär optimal Sozialisierte versus defizitär aufgewachsene Heimkinder).

In jeder dieser Dimensionen mit der sich jeweils zeigenden Eigenart entwickelten sich Zusammenlabensprobleme - resultierend aus dem "gültigen" Bild, das jede dieser Kleingesellschaften bestimmte.

Die Minderheit der unsportlichen Radfahrer z. B. erlebte ihre Eigenart (wenig geübte Touren- bzw. Sportrennfahrer zu sein) als diffamierende und möglichst auszumerzende Schwäche, Untugend.

Ich will das am Anfang bereits vorgestellte Beispiel des dicklichen Jungen verdeutlichen. Nach der halben Etappe als "Abgeschlagener" und nicht mitkommender Alleingelassener, weit hinter den anderen sich mühevoll Abstrampelnder, hat dieser Junge sich beim Start zur zweiten Tagesstrecke als einer der ersten aufs Rad gesetzt und die bei seiner Nachzüglerankunft erlebte spöttische Attribuierung durch übersportliche Leistung ausgleichen wollen. Konsequenz: das Leistungssystem der Mehrheit dieser Gruppe veranlaßte ihn zu überhöhter Talfahrt, die mit recht üblen Verletzungen nach einem Sturz im Straßengraben endete.

Ein Verletzter, der doch dabei sein wollte, dazugehören wollte, war nun zu einem Kranken - der wie in vielen Alltagsgesellschaften ja als bedauernswert aber zugehörig Erlebter verstanden wird - geworden.

Die subjektive Welt eines Minderheitenrepräsentanten wird für denjenigen interessant und bedeutsam, dessen Verständnis in der Rolle des Beobachters bzw. Leiters, Gruppenbetreuers dahin geht, daß er Individualitäten in ihrem existentiellen Sein als bedeutsamsten Teil des Zusammenlebens akzeptiert. Mir ist mehrfach klar geworden, daß die Wertsysteme der meisten Leiter (wohl als Konsequenz ihrer tradierten Vorbilder in Schule und Elternhaus - vor dem bundesrepublikanischen Hintergrund) das reibungslose

Miteinanderfunktionieren - meist i. S. der von ihnen repräsentierten Moral - als bedeutend beinhalteten.

So wurde die an anderer Stelle beschriebene Differenzierung einer Leistungsgruppe in zwei unterschiedliche Teilgesellschaften, die abends weiter zusammen gelebt haben, bezeichnenderweise erst am Tag nach dem Sturz des "Sozialfalles" möglich bzw. zugelassen. Die Tendenz zum Gewährenlassen koexistierender Lebensmöglichkeiten und die Sensibilität für das unter den eingerichteten Machtverhältnissen meist nur vorsichtig geäußerte Bedürfnis nach Andersartigkeit ist wenig ausgeprägt. Sicher ist es einfacher, objektive Maßstäbe und Verhältnisse als Basis sozialen Lebens der Feriengruppe anzunehmen; und dabei spielen die Vorstellungen eines "glatt" funktionierenden Ablaufs des Jugend-Begegnungs-Betriebes sicher eine große Rolle. - Inwieweit eine dysfunktionale Zusammenlebensstruktur ausgerechnet in einem so begrenzten Lebensraum als wertvoll erlebt und gelebt werden kann, ist als Denkalternative für viele sicherlich bereits problematisch.

Die in den Jugendzentren vorhandenen Gesellschaftsbilder sind mir erschienen wie strukturelle Abbilder der gesellschaftlichen Formen, mit denen die, die dort leben, ankommen und weiterleben. Bei dem Versuch, subjektiven, anderen Realitäten Raum zu geben, durch die Anregung: das, was den einzelnen Jugendlichen an der Form ihres Zusammenlebens in der Feriengruppe bedeutsam ist, aufzulisten, wird eine große Palette alternativer Lebensvorstellungen betrachtbar und miteinander konfrontierbar.

Die Aufforderung, eine begrenzte Zeit (im Versuch einen halben Tag lang) einmal ganz des zu leben, was dem eigenen Bedürfnis entspricht, brachte einigen klar lebbare Möglichkeiten, anderen konfliktreiche Ausdehnungen in die Sphäre der Partner - und damit Erlebnisse der Grenzüberschreitung und Bedrohung; bei wieder anderen hilflose Handlungs- und Denkfähigkeit, Inaktivität als Konsequenz des plötzlichen Mangels an Mustern und der ungewohnten Orientierungslosigkeit.

Mir wird deutlich, wie stark bei der Bestimmung der Strukturen gesellschaftlichen Lebens junger Deutscher und Franzosen innere Raster - i. S. vom "engagierten Wollen" zu bestimmten Lebensweisen oder von subjektiven Bildern als mächtige interessenleitende Kräfte - fehlen; die Übernahme dessen, was äußere Kraft (Mehrheiten, machtvolle Teams und normative Instanzen, äußere Bedingungen) nahelegt, ist weit verbreitet.

Kampf für des eigene Sein ist nur (mit Hilfe beteiligter Interventionen des Beobachters) provoziert (also auch von außen stimuliert) realisierbar. Auch in den Feriengesellschaften ist abweichendes Verhalten sichtbar. - Die sehr häufig gesehene resignative Anpassung an das, was eine als zuständig und übermächtig erlebte Instanz (unterschiedlich von den jungen Leuten benannt als: die Monolithen, der Diktator, die Mecs da oben, das ist nun mal so hier, Ordnung ist das oberste Gebot...) fordert, läßt die Ohnmacht, sich selbst zu leben, erkennen. Obrigkeiten und Gerechtigkeit erscheinen - bei allen hinzugefügten progressiven Sounds der strukturbestimmenden Personen - als wesentliche Elemente im Begegnungsalltag; bei der besonderen kulturdifferenten Basis dieses Bereichs bi-nationalen Zusammenlebens, eine besondere Problematik.

Wie sollte das auch aussehen, wenn die eigenarts-spezifische Lebensformen zweier Kulturen und/oder vieler Individuen aufgefordert würden, aktiv zu existieren? Zwei Lager-Kulturen in einem Begegnungszentrum? Eine Vielzahl unüberschaubarer spezifischer Klein- und Kleinstgruppen? - Anders ausgedrückt, die Vision, durch Förderung der Lebensformen mannigfaltiger subjektiver und sozialer Klein-Systeme ein existenzfähiges anderes Ganzes zu schaffen, ist in den subjektiven Vorstellungswelten der Mehrheit der Macher dieser Begegnungsräume abschreckender als die (Gott sei Dank gut "übersehbare" und nicht prägnant erscheinende) Nicht-Existenz der Elemente dieses Ganzen.

Die Chance zu einem "mehr" an Probierraum für diejenigen, die das Bild der großen Gesellschaft morgen gestalten werden, wird durch das ermöglichte Mehr an Risiko und weniger durch die verbindliche Gültigkeit der Bilder und Werte der Menschen bestimmt, die mit hohem Bewußtheitsgrad Rahmen und Regeln des Gruppenlebens vorgeben und maßgeblich daran beteiligt sind.

2.5 Minoritäten und Machtstrukturen

Mehrfach sind mir Situationen begegnet, in denen sich eine relativ kleine Gruppe einer Nationalität bzw. einer Interessenrichtung einer machtvollen Majorität anders nationaler oder anders interessierter - eben andersartiger - Leute gegenüber sah.

Ich denke noch einmal an die große Ferienkolonie in Südfrankreich, bei der vierzehn junge Deutsche mit zwei deutschen Betreuern in einer Umgebung von 150 französischen Jugendlichen, einem französischen Directeur und zwölf französischen Teamern lebten. Oder an den zwölfjährigen Jungen, der mit schwerem Rucksack die Fahrradtour mitmachte, bei der sein Leistungsvermögen weit unter dem der übrigen Mitfahrer lag (den ich weit hinter der Gruppe berganschiebend antraf, als er gerade sein vor ohnmächtiger Wut getretenes Rad unter Fluchen wieder fit zu machen versuchte, dabei gleichzeitig vor Überanstrengung immer wieder umkippend).

Nun, was soll diese Wiedervorstellung eigenartiger Personen, die innerhalb verschiedener Zentren an einem Begegnungsprogramm teilnahmen? Ich will die Strukturdiskussion unter dem Aspekt von Minoritäten aufnehmen; jedes Mal handelt es sich um Lebenssituationen, die i. S. meines Wertsystems vor allem auch die Funktion haben, miteinander oder jeder für sich leben zu lernen.

Tatsache im Beispiel Südfrankreich ist, daß das numerische Ungleichgewicht bedeutsam die Möglichkeiten der Verwirklichung der Interessen aller Beteiligten ungleich bestimmte. Ein ausschließlich französisch redender Directeur hielt lange morgendliche Reden, die von der Majorität des Lagers einsichtig

und ruhig aufgenommen wurden. Die kleine - z. T. auch nur einsprachige oder doch nicht so fließend zweisprachige - deutsche Gruppe war dieser allmorgendlichen Prozedur verständnislos ausgesetzt und hatte nur mal flüsternd Übersetzungsgelegenheit. - Klar, daß Unmut entstand, der allerdings keine Anregung zur Bearbeitung darstellte, sondern nur nebenbei in negativen Bewertungen dieser "Unterdrückungsstrukturen" Ausdruck fand.

Nicht die Tatsache der numerischen Ungleichheit ist bedeutsam für die Situation, sondern die dort gelebte Art, dieser Minderheit nicht genügend Raum für ihre Kommunikationsbedürfnisse gegeben zu haben; m. a. W.: die praktizierte Herrschaftsform der Machthaber - in diesem Fall des französischen Directeurs und der großen Anzahl sprachmächtiger französischer Teamer und Jugendlicher - ist Gegenstand meiner Strukturanalyse.

Die mir in diesem Rahmen wichtig erscheinende Übersetzungsaktion - nach einem Redeabschnitt der Morgenansprache des Direktors - hat nach einigem "Qu' est - ce que c' est, ce Mec?" bei einigen die Aufmerksamkeit auf das aktuell existierende Minderheitenproblem gelenkt. Eine solche Intervention war nur von einem Gegenmachthaber denkbar, in diesem Fall einem Praxisbeobachter; eine andere Alternative zur Bewältigung dieser weitverbreiteten Strukturform ist zweifelsohne die "revolutionäre" Durchsetzung der Minderheitsrechte. Das scheint nur selten möglich in den deutsch-französischen Begegnungsgruppen, führt jedoch bei Durchleben dieser hochaffektiven Konfliktstruktur sicher zu intensiven selbstwertsteigernden Erfahrungen. Voraussetzung dafür ist ein an dieser Problemstruktur orientiertes und solche Prozesse förderndes Leitungsverhalten. Das ist ein Kernproblem des Lebens in den Zentren.

Einmal weisen die beobachteten, dort gelebten Sozialstrukturen auf die zugrundeliegenden Wertsysteme hin, bei denen "ordentliches Funktionieren" des Ganzen absolute Priorität gegenüber den Bedürfnissen der dort lebenden Jugendlichen hat. Diese eigenartigen Werte der meisten Leitungsteams - i.S. der

Organisation möglichst problemlos ablaufender Ferien - sind orientiert an Größen wie: Harmonie, Gemeinschaft, Rücksicht, Gruppenleben etc. und weniger an Lebensanteilen wie: Konflikt, Auseinandersetzung, Individualität, Pluralität, Koexistenz u.a. ähnlichen.

Zum anderen ist das Bewußtsein, an dem sich die "pädagogischen Aktionen" der Leiter orientieren, in dieser Hinsicht wenig ausgeprägt; d.h. die Aufmerksamkeit ist auf Handlungen bezogen, auf Freizeit-Programme, die "en masse" realisiert werden - wenig auf Erlebnis- bzw. Erfahrungsräume, die in individueller Unterschiedlichkeit ablaufen und das oft vorstrukturierte, kollektivierte Gruppenleben in seiner Bedeutung für einzelne Jugendliche und minoritäre Gruppierungen häufig relativieren.

So leben im Miteinander der Begegnungsgruppen die unterschiedlichsten Menschen - entsprechend ihrer kulturell-nationalen, ihrer jugend- bzw. altersentsprechenden, ihrer beruflichen bzw. berufslosen, ihrer geschlechtsspezifischen und/oder ihrer sportlichen, intellektuellen u.a. Eigenart und Wertnormen - mit den verschiedensten Erlebnissen einer zunächst einfach erscheinenden Ferienrealität.

Wer entscheidet dabei, welches der vielfältigen Wertsysteme erlaubt bzw. akzeptiert und richtig ist? So lange eine nicht negativ sanktionierte Koexistenz Illusion ist, bleibt die Realität konkurrierender Wertsysteme die Ausnahme im Zusammenleben einer solchen Mikro-Ferien-Gesellschaft. Es handelt sich dabei um Reproduktion des üblichen Mehr-Wert-Systems.

Interindividuell gesehen heißt das, daß jeder seinen Selbstwert aus der Tatsache eines "gemachten" Minderwertigen zieht. Etwa in der Form der geringeren Bewertung der Jugendlichen durch die Leiter, der Frauen durch die Männer, der Alten durch die Jugendlichen etc. So wird häufig der eigene Wert durch den abwertenden Vergleich mit anderen erworben; das ist bei den Mittelschichtjugendlichen so gegenüber den Heimkindern, bei den Sportlern so gegenüber den künstlerisch Kontemplativen u.s.f. Bezogen auf Gruppen mit

unterschiedlichen Werthintergründen bedeutet es, daß Kulturgruppen die soziale und materielle Form ihrer Lebensart höher bewerten als die anderer und daß demzufolge in den bi-nationalen Begegnungsgruppen eben auch diese Eigenart nationaler Konkurrenzen das Zusammensein mitformt. Ob es dabei um die Art des Essens, der Erziehung, der Kleidung o.ä. geht, die Mehrwertaussage ist verdeckt durchgängig.

Es hat also dieses Mehr-Wert-Sein immer gleichzeitig eine Minderwertigkeitszuschreibung an sich, und entscheidend für die Verteilung der Minderwertigkeitserlebnisse ist das Herrschaftssystem. So lange die häufig beobachteten unreflektierten Selbst-Bestätigungs-Mechanismen - i.S. des vorausgehend beschriebenen Systems - durch eindimensionale, quasi autoritäre Herrschaft z.B. von "Wertrichtigen", Pädagogen (Directeuren, Moniteuren, Organisatoren) als Machthaber installiert werden, deren Situationsbeurteilungen das Gruppenleben bestimmen, werden die Erlebnisse der weniger wertigen Jugendlichen (Nichtsportler, von der vorgegebenen Sexualnorm Abweichende, Individualitätssansprüchler, Leser, Zärtlichkeitsbeansprucher etc. ..) wesentlich von der Eigenart der Minderwertigkeit sein.

Klar, daß die Minderwertigen Verteidigungssysteme errichten; subkulturelle Kleingruppen sind Folge eines solchen Notstandes - solange man diese Formen der selbstentsprechenden Norm und Identitätserhaltung leben kann. In auf "Programmaktivismus" ausgerichteten Zentren sind mir die diffamierten "Hänger" als Restzeichen eines pluralistischen Systems angenehm aufgefallen oder in einem großen Team aus männlich-herben Sporttypen die sensibel intellektuelle Minderheit von einer Betreuerin und einem Leiter, die ihr "kooperatives Außenseitertum" als wichtigen Beitrag zum Gesamt-Lagerleben aushielten. Bedrohlicher wird es, wenn der meist organisationspezifische Funktionärsapparat seinen Herrschaftsanspruch derart lebt, daß beinahe totale Anpassung an die den Jugendlichen verordneten Lebensnormen der Machthaber gefordert wird. Etwa, wenn geschlechtsspezifische kontrollierbare Schlaf- und Zeltgruppen heterosexuelle Kontakte im Rahmen von

Paargruppierungen fast unmöglich machen und die Leitung das eigene Kontrollbedürfnis über alles hebt. Oder, wenn die Harmonisierungsverordnung einiger Teamer bis in die detaillierteste Rationierung und Organisation z.B. des Essens oder der Sportgeräte reicht. Klar: vermieden wurde und wird in solchen Fällen die z.T. konflikthafte Auseinandersetzung der Jugendlichen miteinander - zugunsten eines ordentlichen, geordneten Zusammenlebens. Und was wird an Sozialverhalten vermittelt dabei? ...

Diese "sauberen" Zentren, deren leitende Vertreter die Problemlosigkeit des geordneten Lebens meist stolz hervorhoben, sind die mir problematisch erscheinenden. Dabei ist meist durch viel Reglementierung des Bedürfnis der Herrschaftsinstanz in zweierlei Hinsicht befriedigt:

- Einmal die Demonstration ihrer pädagogischen Qualifikation und ihres machtvollen Leistungsvermögens
- und zum anderen die Verwirklichung eines Wertsystems, innerhalb dessen sich das Leben aller Beteiligten abspielt.

Besonders deutlich wird diese Wiederholung eines weitverbreitet beobachtbaren gesellschaftlichen Vorgangs durch einen Blick auf die (dabei meist untergehenden) Bedürfnisse der Nicht-Starken.

Lebensabläufe - gern gelebte unregelmäßige Tagesrhythmen der jugendlichen Freizeitleute z.B. oder gewohnte Geschlechtsbeziehungen junger Erwachsener - sind nicht verwirklicht; werden - genauer betrachtet - unterdrückt. Dieses Nichtzulassen der "unbequemen" und im Begegnungsrahmen "abgewerteten" Besonderheiten bedeutet für die Betroffenen Erlebnisse des Nicht-Akzeptiert-Seins.

Wenn nicht im Rahmen der Begegnungen junger Leute unterschiedlicher sozialer und nationaler Herkunft - wo sonst ist der Raum für Versuche, eigene Identität in der Konfrontation mit individueller und kultureller Andersartigkeit zu erleben? Für den

einzelnen Jugendlichen bedeutet die egalisierende Anpassung natürlich auch eine Lernleistung; mir scheint es lediglich problematisch, wenn dieser Rahmen jugendlichen Lebens auch wieder in erster Linie zu genau diesem Eingliederungsdasein - und zwar an und in das Wertesystem pädagogischer Teams - benutzt wird.

In der Situation der so sozialisierten Jugendlichen ist eine Wiederholung des in der Alltagsgesellschaft vermutlich bereits häufig erfahrenen Einordnungsdrucks in ein machtvolleres Wertesystem ein Lernmoment mehr, das die Ohnmacht des Individuums verstärkt.

Die schweigenden "Aussenseiter" in den Zentren fallen meist wenig auf und leben -. aufgrund der Aussichtslosigkeit bei der Verwirklichung ihres Lebens in der Gruppe - scheinbar angepaßt mit.

Die Schwierigkeit des akzeptierenden Mitlebens der Leiter mit der Vielfalt unterschiedlich eigenartiger Jugendlicher - i.S. der Unterstützung dieser Menschen bei der Findung und Realisierung ihres Selbst - ist ein offensichtlich gewordener Strukturproblem-Aspekt.

Provokativ ausgedrückt: Ein Dilemma bei den Jugendbegegnungsgruppen ist die Struktur der Personen, die diese Gruppen maßgeblich strukturieren. - Je größer dabei die Gruppen, die ein Directeur maßgeblich und einige Teamer faktisch in ihren Lebensabläufen bestimmen, desto größer die Wahrscheinlichkeit, nicht an den Personen orientiert mit den Eigenarten der Jugendlichen zu arbeiten - sondern mit den Projektionen der eigenen Bedürfnisse, mit den entpersönlichten Schablonen Jugendlicher.

Provokativ ausgedrückt: Der numerische Erfolg durchgeführter bi-nationaler Treffen steht im Gegensatz zur intensiven mitmenschlichen Auseinandersetzung; die Strukturen, viele Jugendliche in großen Organisationseinheiten (Zeltlager - mit 200

Teilnehmern) zusammenzufassen, verhindern qualitative Selbstwertgewinnung für jeden einzelnen. Anders formuliert: die Möglichkeit zur Erweiterung der persönlichen Kompetenz und Entwicklung der Persönlichkeit der Jugendlichen während einer deutsch-französischen Begegnung ist nur dann wahrscheinlich, wenn Individualitäten (auch i.S. ihres kulturellen Hintergrundes) als Person (nicht in anonymen Großgruppen) miteinander in Kontakt treten.

Provokativ formuliert: Wie können Jugendliche ihre deutschen bzw. französischen Sprach-, Ordnungs-, Finanz-, Bildungs- und politischen Eigenarten u.a. leben und als Gelebtes erleben, wenn dies in einem Sozialraum geschieht, der vornehmlich mit der Installation einer Großgruppen-Ordnung beschäftigt ist. - M.a.W., die je individuell vorhandene Besonderheit braucht Raum, um lebbar zu werden. Die so von Partnern erlebbare Eigenart ist für Lernen und Sich-verändern sinnlos, wenn das Individuum die Reaktionen affektiver, verstandesmäßiger oder körperlicher Art nicht direkt erfahren kann. Dazu braucht es wieder Raum. Und letztlich wird nur durch gemeinsames Klären (besprechen, bewerten) ein Miteinander real.

Provokativ formuliert: Eine auf gutes Funktionieren einer großen Anzahl von Jugendlichen ausgerichtete Begegnungsarbeit kann kein Mittel sein, das förderungswürdig Völkerverständigung betreibt. Im Gegensatz dazu wird ein überschaubares, "intimes" Beziehungssystem (an Stelle vieler Pädagogiksysteme) die Effekte der deutsch-französischen Jugendarbeit - i.S. vermenschlichterer Lebens-Möglichkeiten in diesem Raum fordern. Aber das hängt natürlich von den Interessen derer ab, die die Wertstruktur dieses in interkulturellen Sonderraumes bestimmen.

3. Identitätsstrukturen und pädagogisches Handeln

Die vorausgehend ausgewählten Fallbeispiele (aus einer Vielzahl hier unkommentiert belassener weiterer Ausschnitte des Praxisfeldes bi-nationaler Jugendkontakte) beleuchten schwerpunktmäßig Strukturebenen des Lebens und

Zusammenlebens, die, weil erlebnisgebunden, intrasubjektiv sind - und als psychische Seinsebene häufig gegenüber der offensichtlichen Realitätsebene der objektiven Bedingungen und Handlungsabläufe unbeachtet bleiben.

Jeder Kontakt mit den Objekten und Subjekten der Welt der Begegnungsgruppe hat jedoch immer unmittelbar eine Entsprechung auf der subjektiven Erlebnisebene. Wir fühlen und bewerten die Konsequenz jeder Begegnung, jeder Berührung; entweder sie ist angenehm oder unangenehm - und das je aufgrund des individuellen Wertsystems und der daraus resultierenden Stellungnahme.

Ich bin

- sowohl der Körper, der eine akustisch übermittelte Verhaltensanweisung eines Leiters empfängt

- als auch das Gefühl, welches Ohnmacht, Freude, Angst oder Ärger ist

- als auch der Verstand, der bewertend und phantasierend Konsequenzen in einer anderen Realität findet

- als auch die gelebte Handlungskonsequenz, die Weinen, Lachen oder auf den Tisch schlagen ist.

Der Raum, der den Partnern im Leben der Begegnungsgruppen zur Verfügung steht, hängt davon ab, inwieweit diese subjektiven Impulse zugelassen werden; das ist eine Frage der Lebensmöglichkeiten, die den anwesenden Personen eingeräumt werden und gleichzeitig eine Frage nach den Machtverhältnissen, die belebend oder einschränkend wirken, d.h. die Frage nach den Freiräumen für individuelles Sein.

Ohne die Möglichkeit, das zu sein, was in mir ist, habe ich wenig Gelegenheit, das, was in mir ist, was ich bin, kennenzulernen. Der Raum unzensurierter, unvorschriftsmäßiger Aktionen, d.h. des

spontanen Aus-sich-Herausgehens wird bedeutsam, wenn junge Leute ihre Eigenart und deren Konsequenzen für ein Zusammenleben mit anderen, anderen Gruppen und Kulturbereichen kennenlernen wollen - und wenn sie dann rückblickend und mit der Bewußtheit von dem, was sie sind, können und tun, zu entscheiden vermögen, was für die Zukunft für sie angemessen ist.

Der Raum individuellen Lernens in diesem Sinne braucht Partner, die in ihrem Wertsystem dieses selbsterkundende (auch fehlermachende und konflikträchtige) Bewältigen aller möglichen Situationen zu lassen. Die Bewußtheit als strukturelles Merkmal des Betreuerlebens ist also Voraussetzung für ein - auf grund von spontanem Selbstentwickeln und Selbsterproben - bewußtes Leben der Jugendlichen.

Mit diesem Bericht soll ein Beitrag gegeben werden, um die Bewußtheit der Leiter im Hinblick auf die Konsequenzen ihrer Wertsysteme, ihres Machtgebrauchs, ihrer Moral i.w.S. zu erweitern und wieder einmal auf die Grenzen rationaler Informationsvermittlung hinzuweisen. Es bleibt der subjektiven Meinungsbildung überlassen und der Gewichtung dieser Daten, inwieweit im Feld zukünftiger Praxis die weitere spontane Aktivität ab und zu durch reflektive Erinnerungen unterbrochen wird, bzw. mit Bewußtsein alternative Möglichkeiten zur bisherigen Gewohnheit gelebt werden können; und es bleibt der Entscheidung der finanzierenden Machtinstanzen vorbehalten, durch gezielte Förderung von Projekten - mit entsprechender qualitativer Struktur - zu mehr Chancen für lebendige Lebensbereiche im bi-nationalen Jugendbegegnungsraum beizutragen.

Die Perspektive: durch mehr Struktur mehr machbar zu machen, ist ausweglos - bezogen auf ein Ziel, des heißt, Menschen zum-miteinander-leben-lernen zu begleiten. Die Perspektive heißt auch nicht: Strukturlosigkeit als Ausweg aus dem Dilemma der Gefährdung der Menschlichkeit. - Mir scheint es wichtig, meinen eigenen Zuwachs an Problemsicht und wählbaren Möglichkeiten bei der Frage nach den Lebensvorgaben für andere als eine mögliche

Konsequenz aus dieser Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsthema zu sehen.

Wenn die bi-nationale Ausbildung bei der Gestaltung der zukünftigen Lernräume vermehrt die Strukturbedürfnisse und Strukturfolgen im Bewußtsein hat, ist die Frage der Fixierung struktureller Bedingungen en détail eine Frage sekundärer Bedeutung.

Leben-lernen im bi-nationalen Feld (Strukturraum für die Jugendbegegnungen) meint für mich: fähig werden, Strukturen zu erkennen und - i.S. der Bewertung ihrer Nützlichkeit bzw. Unsinnigkeit für meine Lebensvorstellungen - damit umgehen zu lernen; d.h. sie zu akzeptieren oder zu verändern. Veränderungsbereitschaft als antistrukturelle Kraft ist wichtig für die zu bestimmende Strukturform.

4. Nachwort

Es ist mir wichtig, am Ende des Berichtes meinen eigenen Anschauungswandel im Hinblick auf bi-nationales Zusammenleben nochmals zu betrachten.

Die meisten Anstöße zum Nachdenken und Überprüfen meiner Werte habe ich an den Orten bekommen, deren gelebte Wertrealität der meinen am weitesten entgegenstand. Meist fiel es mir anfangs am schwersten, diese Realität in ihrer großen Differenz zur mir entsprechenden Art des Lebens neugierig zu erkunden. Der immer wieder bemerkbare Mechanismus in den vereinfachenden Denk- und Lebenskategorien von richtig oder falsch ist ein wahres Hindernis bei dem Versuch des anerkennenden Erfahrens einer anderen Wirklichkeit. Mein Bild vom guten bzw. effektiven Jugend-Begegnungs-Leben hat ungeheuer viele neue Farben erhalten und beinhaltet eine für mich zu Beginn der Beobachtungsphase undenkbare, "auch mögliche" Vielfalt.

Eines ist mir allerdings deutlicher als zuvor: Wenn dieser Raum als ein zweifelsohne bedeutsamer tertiärer Sozialisationsbereich

"mehr" für ein verständnisvolles und koexistierendes multinationales und interindividuelles Zusammenleben bringen soll - und von der Wichtigkeit einer solchen Einrichtung bin ich, im Hinblick auf die Überlebensaussichten aller, überzeugt - muß auch an dieser Stelle mehr für eine Verbreitung solcher Werte, die zu leben Voraussetzung für das Überleben ist - getan werden.

Zusammenfassung

Da ich meine, wenig Konsequenzen für das Leben anderer vorformulieren zu wollen, stelle ich eine Reihe von persönlichen Bewertungen als zusammenfassende Stellungnahme ans Ende, die mein Bild vom deutsch französischen Begegnungsleben wiedergeben:

Ich bin für

-intensivere Auseinandersetzung mit den Wert-System-Strukturen der leitenden, mitarbeitenden Teamer, i.S. der Veränderung undemokratischer und wenig lebensbezogener Grundsätze dieser Personen.

-Bewußte Auseinandersetzung mit der deutlichen Differenz zwischen plakativen institutionellen und persönlichen Ansprüchen (in Richtung auf mehr Humanität, Selbstverwirklichung und Demokratie) und den die Lebenswirklichkeit der Zentren bestimmenden Wertsystemen der real beobachteten Personen;

-Akzeptieren und Berücksichtigung der Tatsache dieses Widerspruches - resultierend aus den realen Schwierigkeiten der aus diesen gesellschaftlichen Realitäten kommenden Personen, die nur die Demokratie und das menschliche Selbst leben und leben lassen können, das sie selbst sind;

-Vermittlung von mehr sozialer Kompetenz an die Mitarbeiter, um damit eine verbesserte Interaktionsstruktur der Gruppe - als Lernfeld für jeden einzelnen - zu erreichen;

-Weniger Breitenförderung, um dieser Tendenz zum Leben der vorausgehend aufgezeigten Widersprüchlichkeit zu begegnen, zugunsten einer vermehrten qualitativ verbesserten Durchführung von modellhaften Begegnungsgruppen, deren Bedeutung i.S. des Ziels: Förderung der Jugendlichen in binationalem Rahmen, dann als größer angesehen werden kann.

-Erweiterung des Bewußtseins für die der Jugendfreizeitarbeit zugrundeliegenden Grundsätze, z.B. für legitime individuelle Räume und Ansprüche versus kollektive Forderungen und Regelungen;

-Bewußtere Berücksichtigung der Konsequenzen, die materielle Rahmenbedingungen (Geräte, Räume, Mobiliar etc.) auf die Lebensabläufe für jeden einzelnen haben;

-Mehr Zulassen von struktureller Mobilität i.S. des Erlaubens oder Förderns von Veränderung eines Begegnungsraumes in Abhängigkeit von den realen, konkreten Lebensbedürfnissen der dort aktuell zusammentreffenden Jugendlichen;

-Mehr Ermunterung zu konflikthaftem Begegnungsleben - von "oben her" - nicht zum Lustgewinn, sondern zum Nutzen einer reflektierend erweiterten Bewußtheit über die persönliche Eigenart, soziale Zusammenhänge und die daraus resultierende Möglichkeit zu mehr Verantwortlichkeit;

-Einrichtung von mehr materiell gefächertem Freiraum für Gruppenleben mit der Konsequenz vermehrter Differenzierung als optimales Potential zur Veränderung der betroffenen Menschen und Systeme;

-Keine checklistenartigen Kontrollstrukturen, die optimale Begegnungsprozesse garantieren sollen und doch nur geplante Leblosigkeit, vorstrukturiertes Funktionieren ermöglichen.